

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 256.

Mittwoch den 13. September.

1854.

Bekanntmachung.

Das 11. Stück des diesjährigen Gesetz- und Verordnungsblattes, enthaltend:
Nr. 65., Decret wegen Bestätigung der Statuten der „Allgemeinen Brandversicherungsgesellschaft Sächsischer Lehrer“, vom 1. August 1854;
Nr. 66., Verordnung, die Erweiterung des Art. 34 der mit der Königl. Preuß. Regierung getroffenen Uebereinkunft über die Leistung gegenseitiger Rechtshülfe vom ^{14. October} 30. Novbr. 1839 betreffend, vom 11. Aug. 1854;
Nr. 67., Bekanntmachung, die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zu einem außerordentlichen Landtage betreffend, vom 31. August 1854;
Nr. 68., Verordnung, die Landtagswahl im zweiten Bezirke des Handels- und Fabrikstandes betreffend, vom 1. September 1854;
ist bei uns eingegangen und wird bis zum 28. d. M. auf hiesigem Rathhaussaale zur Kenntnissnahme öffentlich aushängen.
Leipzig, den 11. September 1854. Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Bekanntmachung.

Den 16. September d. J. gegen Abend wird das Wasser in den Pleißenfluß wieder eintreten.
Leipzig, den 12. September 1854. Der Rath der Stadt Leipzig.
Koch.

Das Ende vom Liede.

(Entgegnung auf Nr. 253.)

Der Gegensatz zu „Stabilitätsmensch“ ist etwa Mobilitätsmensch, und wähle ich diesen Ausdruck schon des ähnlichen Lautes in der Aussprache halber. Was bedeuten denn aber diese entsetzlichen Worte zu deutsch? Darüber giebt uns Petri's Fremdwörterbuch Auskunft. Stabilität heißt: Beständigkeit, Festigkeit, Dauerhaftigkeit und Bestand — Mobilität aber: Beweglichkeit. Darnach dürften die Stabilitätsmenschen besser daran sein als die Mobilitätsmenschen, zu denen sich mein Gegner als Gegensüßler fühlen muß, weil die Eigenschaften der Beständigkeit und Festigkeit doch wohl der Beweglichkeit vorzuziehen sein dürften, zumal man in neuerer Zeit mit dem verwandten Begriffe „Bewegung, Fortschritt u. s. w.“ aus gutem Grunde sehr üble Nebenbedeutungen zu verbinden gehabt hat.

Dem sei jedoch wie ihm wolle; so viel ist gewiß, daß ich durch den mächtigen Gesang des Liedes „vom Ende des Liedes in Nr. 253“ ganz niedergebounert bin, denn so hat's mir noch Niemand gesagt. Leben wir schon in der Heldenwelt des modernen Fortschritts und der Humanität, die man herzustellen bemüht ist, ich könnte glauben, der unbekante Sänger sei Orpheus der Zweite, der mit seinem Gesange Steine beleben und umgekehrt Menschen in Steine verwandeln könnte!

So schwer es daher in der betrübten Lage, in welche ich so gewaltigam versetzt worden bin, sein wird, etwas auf so gewichtige Gründe, welche mein zweiter und letzter Gegner vorgebracht hat (?), zu entgegnen, so muß ich es doch versuchen, und ermuntert mich dabei nur das mitleidige Lächeln, welches der begeisterte Sänger hoffentlich diesen geringen Zeilen widmen wird.

Was vorerst die Worte „Fortschritt“ und „Humanität“ betrifft, da muß ich ehelich bekennen, daß ich diesen nicht mehr recht traue; mit diesen sind wir in der Zeit der Bewegung (Beweglichkeit, Mobilität) so oft bedient worden, daß sie ihre eigentliche Bedeutung verloren haben, denn sie bedeuteten nicht selten gerade das Gegen-

theil von dem, was sie ursprünglich bezeichnet hatten. Darum halte ich auch in der Regel den Ausdruck: „Zeitalter der Humanität“ im Gegensatz zu dem: „alte gute Zeit“ für eine bloße nichtsagende Redensart, aus der Niemand klug werden, aus welcher aber die Fortschrittler machen können, was sie nur immer wollen.

Ganz erschrecklich aber klingt's, wenn von barbarischen Gesetzen und Institutionen (Einrichtungen), tausendfachen Mängeln der alten Zeit u. s. w. gesprochen wird — aber — spricht mein Nachbar — „mit Speck fängt man Mäuse“, und dann setzt er gewöhnlich noch hinzu: wenn's nur in der neuen schlechten Zeit besser geworden wäre; ja er geht bisweilen so weit, daß er sich erlehnt, zu behaupten, an die Stelle des Alt-Barbarischen (des Alt — Wilden — Fremden — Unmenschlichen — Grausamen — Ungerechten u. s. w., hu, das klingt entsetzlich!) sei nur zu häufig das Neu-Barbarische gesetzt worden.

In Allem aber stimme ich dem lieben Nachbar nicht bei, denn so freue ich mich alles Ernstes über die Erweiterungen, welche die Stadt durch die neuen Anbaue erlangt hat. Daran aber sind wir drei Streitende nicht Schuld, so wenig wir etwas dazu beitragen werden, daß noch andre Grundbesitzer fortfahren, ihren der Stadt nahe gelegenen Grund und Boden durch Auslegung von Hauptstegen so hoch als möglich zu verwerthen. — Daran thun sie ganz recht und das Allgemeine kann dabei nur gewinnen.

Daß mein Gegner bei die'r Gelegenheit den alten Baudenkmalern, namentlich den „blinden Thoren“ ein Erinnerungsblatt gewidmet hat, freut mich ungemein, und schon um dieser einen edelmüthigen Handlung willen erlasse ich ihm die Gründe für seine Behauptungen, die er anzuführen vergessen hat. Doch hier fällt mir meine eigne Sünde ein, ich habe ja für meine Ansichten auch keine angeführt, wie behauptet wird. Glauben Sie aber nicht etwa, daß ich mich gegen diese Anschuldigung vertheidigen werde; das wäre vergebliche Mühe, denn wer in meiner früheren Schrift verglichen nicht gefunden hat, würde die zur Vertheidigung nöthigen Gründe jetzt auch nicht finden.